

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Unterwegs nach Vlle.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 17. Januar.

„Schon im dreizehnten Jahrhundert begann Flandern der Zankapfel zwischen den Franzosen und den Niederländern, besonders den Engländern und den Deutschen zu werden.“

„Die Städte, die jetzt täglich im Kriegsberichte des Großen Hauptquartiers genannt werden, von Neuport in der ganzen Linie über Dünkirchen, Opern, Arras, die meisten einen soil zu amuten, als ob ihre hohen Würtürme, die „Belvédère“, schon in alter Zeit errichtet worden seien, um in immer erneuten Kriegen die Vorkriegsgrenzen zwischen Deutschen und Franzosen abzustufen.“

Man wird hier, wenn man den furchtbaren Spuren des jetzigen Krieges nachgeht, formwährend an die blutige Vergangenheit erinnert, ob man will oder nicht. Da besucht die der Ort Orchies, der neben den verträchteten Städten des Frontkrieges, neben Esté, Wattice, Audennes, Nis, Löwen und wo sie stehen, den verträchteten Klang hat. Denn hier war es, wo die Schurken des Lazarett noch deutscher Vermundeter überfielen und die Wehlosen zu Tode marterten, sie verstümmelten und ihnen Sägemehl in Nase und Mund stopften, bis sie erstickten. Die unglücklichen Opfer liegen vor dem Eriseingange pietätvoll beiseite; ein massives Zementkreuz kennzeichnet die Ruhestätte dieser Helben des Leidens, und ein Wassergraben umgibt den kleinen Friedhof. Wie sie gerächt wurden, das zeigen die Strohen des Dorfes. Kein Haus ist heben geblieben. Mit Feuer ist der Ort fast gänzlich zerstört worden. Aber man sieht an ihm die Jahrhunderte nichts ändern konnten, sonst nach hinter dem Wehregel eines Hauses der mittelalterliche Wachturm mit seinen merkwürdigen Waffensteinen auf, den die Grafen von Flandern erbaut haben, um französische Raubzüge abzuwehren.

Da und dort macht den Eindruck einer nordfranzösischen Mittelstadt; worauf das Auge zwischen den langsam ausdunstenden Häuserreihen fallen bleibt, die Stabkirche, die Marienkirche mit ihren schwebenden Säulen, die St. Catherine-Kapelle, das Rathaus mit dem Besried, das alles ein Andenken an die sächsische Vergangenheit; und trotzdem man hier kaum mehr ein niederdeutsches Wort hört, so feiern doch die Bewohner nach jedes Jahr das Riesen-Ganant-Fest zum Andenken daran, daß es ihnen aus eigener Kraft gelang, den Anschlag Ludwigs XI. auf ihre Freiheit zu vereiteln.

Aus dieser Zeit mag wohl auch die entzückend erhaltene, mit Türmen, Zinnen und Zugbrücke bewehrte Burg Velle stammen, die neben der Straße nach Valenciennes in der Wehneniederung liegt. Trotzdem es Sonntag war, als ich hier eintraf, waren die Mauern offen. In den Straßen mochte reges Leben, am meisten auf dem Platz vor dem Rathaus, wo eine deutsche Militärkapelle muntere Weisen spielte.

„Doch uns bleibt zum Andenken Der Heldenstolz.“

Ich hörte vergnügt zu, wie ein Landwehrmann, der diesmal „zum Andenken“ das Eiserne Kreuz nach Hause bringen wird, zwei aufmerksamen Zuhörern der Spitzenzeit den Zeit dieses schönen Liebes ins Französische zu überlegen bemüht war, was gemiß nicht leicht ist, sondern viel Geduld und beiden Seiten erfordert. Ob der galante Barbar bei seinen Zuhörerinnen schließlich viel Verständnis gefunden hat, konnte ich nicht abwarten, obwohl mich die Sache sehr interessierte.

In Valenciennes merkte man nicht, wie nahe man dem Krieg ist, trotzdem die schweren Geschosse von Zeit zu Zeit bis hierher dröhnen; oder vielmehr, man ist hier in einer Stadt, die sich schon sehr an den Krieg zu gewöhnen begonnen hat. Vor den blau-weiß-rot gestreiften Spitzdächerhäusern der Franzosen stehen unsere jedrigen Kasernen. Vom Stadthaus geht die schwarz-weiß-rote Fahne. Aber das mächtig pulsierende Wirtschaftslieben sucht sein Gleichgewicht, das durch den deutschen Einmarsch für eine Weile so jäh ins Wanken geriet, wiederzugewinnen. Und hier wie in dem ganzen blühenden und heuerfruchtigen Departement du Nord ist deutscher Verwaltungssinn ordnungsgemäß am Werke, um die reichen Produktionsquellen dieses reichen Gebietes, die dem Feinde verschlossen sind, für unser eigenes Wirtschaftslieben nutzbar zu machen.

Denn die „Flande française“ ist ein ebenso gesegnetes Ackerland wie ein unerlöschlicher Industriebezirk. So dicht besiedelt, wie nur das Seine-Departement, falls man Paris einrechnet, gemacht die Gegend zum einen das rheinisch-sächsische Gruben- und Hüttenrevier; flundenlang glaubt man durch eine einzige Stadt zu fahren, deren mehrenterliche Viertel sich um Zöden und Schlote gruppieren und die unter sich durch Ackertrien begrenzt sind. Und diese erinnern wieder in ihrer Leppigkeit an die Zuckerrübenenden der Provinz Sachsen. Die Kamme rauchen, und wenn man näher kommt, so sieht man, daß die deutsche Militärverwaltung hier den betrieblichen Unternehmer spielt. Die Felder sind besetzt. Handboh schienen schon die hellen Halme des Weizens. Und irgendwo, auf einem Darze, bis zu dem der Krieg den

Weg nicht gefunden hat, trifft man deutsche Kommandos in friedlichen Zügen, die die Felder jägen, daß diese Kommandos bei der nächsten Ernte nicht leer ließe, und mit dem „Maire“ und den einzelnen Besitzern vereinbarten, wie viel an Brotgetreide und wie viel an Futter auf den etwa noch unbefellten Ackerfeldern zu erzielen ist.

Kraß folgen auf diese friedlichen Bilder wieder die unermesslichen Einbrüche des Krieges. Die Spuren jener Nahkämpfe von Ort zu Ort, von Straße zu Straße, welche der Entwürmung von Lille vorangegangen sind.

Maubeuge, das in diesem Jahre die hundertste Wiederkehr des letzten deutschen Besundes begehen kann, weiß noch die Erinnerungen an die vernichtende Besiegung durch unsere schweren Kanonen vollständig auf. Die gigantischen Forts rings um die Stadt sind Trümmerhaufen, Trümmerhaufen auch die Strohkenteile, die nahe den Eingängen der Festung standen. Wie zum Höhe ist das Vagotter der Bauhandischen Zitateleise geblieben, auf dem sich eine rühmliche Inschrift auf den Sonnenstein Ludwigs XIV. befindet.

Doch er verdient seinen Ruhm. Jahrhundertelang ist Flandern von Deutschen und Franzosen umkämpft worden, nachdem es im Mittelalter sein Eisenbanner wie eine Welterfahne halb nach Osten und halb nach Westen hatte weisen lassen, je nachdem, wo es die härtere Volkstriebe spürte. Ludwigs XIV. hat die „flandrische Frage“ vorläufig gelöst; als er diese seinem Reiche vorgelegte Diktat befehle, war Frankreichs höchster Aufstieg, war die tiefste Ohnmacht der uneinigen Deutschen befehle. Aber noch 1793, noch in den Freiheitskriegen, war es in Deutschland unergessen, daß Lille eine alte stämmige Stadt ist.

Und nun, wo wiederum die ehenen Kriegswirbel über die grüne Ebene zwischen Ardennen und Nordsee rollen, hat sich auf der Kampfbahn von jenseits des Meeres eingependelt, dem Flanderns Schlachtfelder ebenfalls vertraut sind, der Engländer. So lange Frankreich eine aufsteigende Macht war, hat der Briten in Flandern stets gegen die französischen Waffen gehalten. Zum ersten Male haben die alten stämmigen Befriede die beiden alten Feinde geeint. Aber es liegt hier im Departement du Nord eine Stadt, die einen unheilen Klang für die zwei Bundesgenossen haben mag, le Cateau. Vielleicht machen sich beide ihre Gedanken bei diesem fatalen Namen, der für den Engländer die Erinnerung an das Aufgehen seiner kontinentalen Politik beudeutet; und der den Franzosen mit eifrigem Schauer daran gemachen mag, daß Calais heute wieder von den Engländern besetzt ist.

W. Scher mann, Kriegsberichterstatter.

Halle und Umgebung.

Halle, 21. Januar.

Mehrj.

Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Viehbestände an Menge und Güte so zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmontaten alle Bewässerungsgebiete ohne Schwierigkeiten und zu annehmbar niedrigen Preisen fast in der alten Weise mit Viehfuttermitteln versorgt werden konnten. Die Aufgabe des Viehwirtschafters ist es, die Viehbestände zu erhalten, zu erhalten und die Viehwirtschaft auch künftig gewinnbringend zu gestalten. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört. Das Verfügen von Roggen und Roggenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat verboten werden müssen, weil alles Brotgetreide und Mehl für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Fütterung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Futtermitteln in größerem Umfange als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Umänderung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Viehbestandes wird trotzdem wegen der im ganzen reichen Heu- und Strohente nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schwemmschlamm- und Schwemmschlammung wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfange möglich sein. Aufgeschlossen hat sich der Wirtschaftsvorsteher auf den Schlachtmärkten und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diejenigen Viehhändler, welche notwendig ein unliebsamer Mangel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Verbrauch für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Fleisch, Konserven) erreichen. Nichts das Viehhändlergewerbe und die Fleischwarenindustrie hierauf ihr Augenmerk, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeindeverwaltungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und vorzuziehen sich namentlich die Haushaltungen bald mit angemessenen Vorräten an Dauerwaren, so wird einer Vergrößerung des Ueberflusses vorgebeugt. Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbar niedrigen Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtbedarf bringt es den Vorteil, daß dem unaussprechlich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten aus nur eine geringere Nachfrage genügt. Es übermäßiges Steigen der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der die die nicht im Felde Stehenden mit vaterländischer Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerkrieg aufzwingen möchten, muß nicht der Brotverdienst auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Berlin, den 9. Januar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherr von Schorlemer.

Der städtische Bauausschuß

beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit einer Vorlage, die die Erbauung einer Loge für die Stiftung Adelsbaldern betrifft. Die Vorlage fand die Zustimmung der

Bersammlung. Es wurden 1100 Mk. aus Stiftungsmitteln bewilligt.

Freier genehmigte man, daß die elektrische Beleuchtung im Zoologischen Garten weiter ausgebaut wird. Es sollen noch einzelne Wirtschaftsgebäude, das Kamel- und Reiterhaus usw. elektrisch beleuchtet werden. Für diesen Zweck sind noch 1890 Mk. aus Ueberflüssen verfügbar, die sich jederzeit bei Inskallation der elektrischen Beleuchtung für den Garten ergeben haben.

Schließlich kam man noch überein, eine Petition um Anlegung eines Fußweges in der Landwehrstraße dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Kriegsagung der Hallischen Missionstafel.

Auch in diesem Jahre hält die Missionstafel in der Provinz Sachsen ihre Tagung, und zwar vom 7. bis 10. Febr. wie gewöhnlich in Halle. Der Beschluß, die Konferenz trotz gegenwärtiger Zeitumstände stattfinden zu lassen, ist erst vor kurzem getroffen worden. Alle Darbietungen der kommenden Konferenz sind natürlich an der Kriegslage entsprechend orientiert. Besonders wertvoll ist die Teilnahme verschiedener Meistersen, die erst vor kurzem, aus englischer Gefangenenschaft befreit, deutschen Boden wieder betreten haben.

Den Reigen der Versammlungen eröffnen wie alljährlich am Sonntag, den 7. Februar, abends der Kreisverband der Jünglingsvereine (Herberge Mauersstr. 7) und die vereinigten Jungfrauenvereine (Friedensliche Stiftungen). Am Montag, den 8. Februar, tagen in Nebenlokalitäten von 2½ Uhr ab die verschiedenen Missionsgesellschaften, die ihre Arbeit in der Provinz Sachsen treiben: Berliner Gesellschaft, in der Direktor Dr. Aegidius das Thema behandelt: „Die Lage der Berliner Mission in der Kriegszeit und die neuen Missionsaufgaben gegenüber dem Islam“; Gohrnerische Gesellschaft, Bielefelder Gesellschaft, Rheinische Gesellschaft, Brüdergemeine, Jerusalems-Verein. Im Eröffnungsgottesdienst 6 Uhr abends predigt Superintendent Dr. Cordes-Teitzig in der Marktkirche. Um 8¼ Uhr schließt sich die erste Abendversammlung an. Das Hauptthema behandelt hier Missionstafelkonferenz-Konferenz. „Erfütterung und Stärkung unserer Missionararbeit durch den Krieg“. Am Dienstag, den 9. Februar, findet nach vorausgegangenem Gebetsdienst um 10½ Uhr die Hauptversammlung statt. Hier hält Prof. Dr. Feine die biblische Ansprache, Prof. Dr. Haeffler, der Vorsitzende der Missionstafel, die Begrüßung, und Missionstafel-Schreiber-Berlin von der Deutschen evangelischen Missionshilfe den Hauptvortrag über „Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften“. Am Mittwoch tagen gleichzeitig die Lehrer-Missionstafelkonferenz (Schriftsteller Weidert-Berlin: „Vaterländische Missionsgedanken im Weltkriege“) und die Agentenversammlung. Abends 6 Uhr die zweite Abendversammlung. Hier predigen Missionssuperintendent Minner-Berlin über „Gottes Fütterung in südafrikanischen Kriegsmontaten“ und Generalpräses Luz aus Bua in Kamerun über „Die gegenwärtige Kriegslage der Baieler Mission in Kamerun“. Am Mittwoch, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr: vertrauliche Versammlung der anwesenden Missionare und Gesellschaftsvertreter, um 4 Uhr Missionar-Rindergottesdienst in fünf verschiedenen Kirchen der Stadt und abends 8¼ Uhr im Auditorium maximum der Universität Allgemeine studentische Missionarversammlung mit Ansprachen von Missionstafelkonferenz-Konferenz über „Die Fütterung der missionarischen Arbeit durch den Krieg“ und Missionstafelkonferenz über „Anfere Kampfespflicht hinter der Front“. Die beiden Abende sowie die Hauptversammlung tagen in den Thaliahallen. Die Tagungsalote der übrigen Veranstaltungen sind, soweit nicht schon angegeben, aus dem ausführlichen Programm zu ersehen, das P. Weindorf-Halle, Breitenstraße, kostenlos versendet.

Keine Gläubigerschulden an unsern Kaiser senden! Amlich wird nochmals gemerkt: Es werden gegenwärtig in großen Massen Karten mit dem Kaiserbildnis und einem vorgedruckten Gläubigerschulden vertrieben, die dem Kaiser am 27. Januar durch die Post ins Ausland versandt werden sollen. Die Karten, welche den Verkauf des Krieges und den Verkauf des roten Kreuzes zulassen sollen zu wollen. Die Bevölkerung wird dringend ersucht, auf den wohlgemeinten Plan einzugehen, der im Widerspruch steht mit dem Kaiserlichen Erlass vom 15. Januar dieses Jahres, worin der Kaiser hat, von Gläubigerschulden abzusehen, die zu Störungen des politischen Verkehrs im Felde führen könnten. Wer anlässlich des Geburtstag des Kaisers dem roten Kreuzes Umwendungen an nachgehenden Gläubiger, der mit dem Postamtvertrieb eingeschlagene Weg ist durchaus zu vermeiden.

Seminar-Entlassungsprüfungen. Im Jahre 1915 finden an den königlichen Lehrerseminaren der Provinz Sachsen nachstehende Prüfungen in den Regierungsbezirken statt: 1. Magdeburg: Neubaldenseben 4. Februar, Quedlinburg 9. Februar, Döberleben 1. September, Döberberg 7. Septbr., 2. Merseburg: Delitzsch 30. Januar, Naumburg 29. Januar, Weißenfels 13. September, Osterwerda 7. September, Torgau (Lehrerinnen-Seminar) 20. Januar; 3. Erfurt: Erfurt am 26. August.

Geldsendungen nach und aus Belgien. Von jetzt ab können Geldbeträge mittels Postanweisungen von Deutschland nach Belgien und umgekehrt überlassen werden. Zum Vollwertungsbedienst sind in Belgien folgende Postorte zugelassen: Alost, Antwerpen, Brüssel, Charleroi, Courtrai, Dinant, Gent, Hal, Saffelt, Huy, Verviers, Löwen, Maastricht, Namur, Marche, Mariembourg, Mecheln, Mons, Namur, Neufchâteau (Prov. Luxemburg), St. Gilles, Solennes, Soignies, Spa, Tournai, Valenciennes, Ypern, Zaventem. Die Postanweisungen sind in deutscher Währung auszufertigen. Der Reichsbank ist auf 800 Mark und die Gebühr auf 20 Pf für je 40 Mark oder einen Teil davon festgesetzt. Zu den Postanweisungen wird das gewöhnliche Formular für Postanweisungen nach dem Auslande verwendet. Mitteltungen des Abnehmens auf dem Abhänge der Postanweisungen sind unzulässig. Die Postanweisungen sind nicht auszulassen. In Belgien wird bei der Ein- und Auszahlung der Beträge das Verhältnis von 100 Mark = 125 Fr. der Umrechnung zugrunde gelegt. Die in Belgien eingehenden Postanweisungen werden den Empfänger am Posthalter ausbezahlt. Die Auszahlungsdienstleistung bedarf der Empfänger jedoch vom Eintreffen der Postanweisungen. Für diese Bedienung wird eine Gebühr von 10 C erhoben.

Der an der Bahnhofs-Bühnen-Station zwischen den Stationen Bitterfeld und Zehnis (Nied.) gelegene Bahnhof 3. Klasse Gropin Werk erhält vom 1. Mai 1915 ab die Bezeichnung „Wolken (R. Bitterfeld)“. Ferner erhält vom 1. Mai 1915 ab der an der gleichen Straße gelegene Haltpunkt Gropin-Werk die Bezeichnung „Gropin“.





